

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 14 (1938)

Artikel: De Dorfheiri

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

daß der Siebzigjährige noch immer die Kraft meistert, die dämonischen Einflüsse von Grund und Boden auf ganze Familien und Generationen zu schildern, wahr und zugleich mit den Stimmungswerten dichterischer Beleuchtung.

Aus Alfred Huggenberger hat der schlichte Landmann zum erstenmal von Seinesgleichen erzählt. Es geschah von Anfang an mit der ganzen Kraft eines sich der besondern Aufgabe bewußten Dichters. Er wollte uns das Eigentümliche des Bauern nicht nur am grauen Gewand oder am sorgengefurchten Antlitz erschauen lassen. Er durchleuchtet die Seele des Menschen bis in die geheimen Falten hinein:

«Kraft der Tiefe fließt in unser Sein,
Rätselkraft der schweißgedüngten Erde...»

Sein Werk beglaubigt die Wirkung solcher geheimnisvoller Ströme.

Wunderbar erscheint dieses Reifen. Von Buch zu Buch wird Huggenbergers Ausdruck reicher und geklärter. Vom berichtenden Stil seiner frühesten Noveletten und von den Beschreibungen drang er bis zur dichterischen Darstellung, wo er die Gestalten, ja ganze Gemeinden mit wesentlichen Strichen durch ihr Tun und Trachten — mit Vorliebe durch ihre Beziehungen zu Grund und Boden — charakterisiert. Immer sinnreicher beeinflußt auch die Landschaft das Schicksal ihrer Bewohner.

Was aber blieben diese ergebenen Dichtungen ohne das Ethos, das Huggenbergers Werk die

persönlichste Prägung verleiht? Überall in diesen Geschichten waltet eine sittliche Kraft, und wäre es auch nur als Mahnung zur Ehrfurcht vor der Kreatur oder vor dem Vatergut und zur Andacht eines überlieferten Brauches! Meist jedoch dringt sein schöpferisches Verlangen tiefer: er läßt uns zum Segen der Scholle, in die Frucht des Arbeitsfleißes, in die Weisheit der Einfalt oder in die Kraft der Treue Vertrauen finden. Er offenbart uns auch an den Geringen, den Enterbten, den Schwachen wie an den Stolzen und Lebenstüchtigen, am Träumer wie am klarberechnenden Bauern, namentlich an den Mädchen und besonders an den Müttern einen warm glimmenden Funken reinen Menschentums. Mehr als ein ephemeres Zeitproblem gilt ihm ein ewiger Lebenskonflikt. Vor allem der alte Erbzwist des mit der Erde ringenden und sie gleichwohl über alles liebenden Bauern hat es Alfred Huggenberger angetan. Immer deutet er den tiefen, weisen Sinn der Tradition und der Schollenverbundenheit: «Erbtes Gut verpflichtet!» heißt es bei ihm. Sein Kernspruch lautet:

«Die Erde ist stark, kein Riese zerbricht
das Band, das ihn heilig mit ihr verflicht.»

Wer so die Erde liebt wie er, den muß auch das Volk lieben, das mit der Heimat verwurzelt ist. Zu Fest- und Feiertagen ist uns Alfred Huggenberger ein Mahner, dem wir vertrauen, weil er uns ein Leben der Tat vorbildlich vorgelebt hat: als Landmann und als Dichter.

De Dorfheiri

Von Alfred Huggenberger

Wo de Heiri Gnehm z'Läublischwyl i der dritte Klaß g'sy ist, häands emol müese-n-en Ufsätzli mache übers Dorf. Er häts blos uf fünf oder sechs Zyle 'procht, aber er hät g'funde, es tüegs a dem. Z'erst ist en Tolgge cho und nochane de-r-Ufsatz:

«Läubliswyl ist das schönste Dorf auf der Welt. Das Wirtshaus heißt zum Ochsen, weil es oben an der Türe ein hölzerner Stier hat wo mit Gold angestrichen ist. Der Kirchturm ist nicht so gar hoch aber dafür dicker.»

De Lehrer Schäppi hät müese-n-e Lächle vertrucke, wo-n-er dä Vers g'lese hät. «Du, Heierli — häst du i dim Lebe-n-au scho e Dorf g'seh ohni Läublischwyl?»

Dem Heiri ist die Frog schier echli tumm vorcho. «Naai — — worum...?»

«Aber los — wieso chast du denn säge, daß üses 's schönst sei?»

Dasmol hät de Heiri de Rank zum Ränke g'schwinder g'funde. «Hä — wenns doch de Vatter g'sait hät...!»

Uf das abe hät em de Lehrer d'Hand uf sin Strubelchopf g'lait. «Wenns e s o o ist, wä-mer der din Pricht eh gelte loh.»

Die Johr sind dänn ume g'gange, us em Heierli ist alsgmach en Heiri worde. 's Lebe hät en i d'Schuel gnöh, und er hät en willige Lehrbueb abg'gäh; er hät sich sogar das und dieses abgwöhnt, wo noch einer Meinig 's Abgwöhne wert g'sy ist. Aber ei Sach und ei Wese hettid em weder de Liebgott no der Ander, wo-n-em jez de Name nid wott säge, jemols chöne usem Chopf und us der Seel use näh: er hät noch wie vor behauptet: E Dorf wie Läublischwyl finded er nüme, er chönd laufe so wit de Himmel blau ist! Wer das hät nid erlickt, dä ist nonig a l t g'nueg, und wenn er alt g'nueg wird, ohni gschyd g'nueg z'werde, dänn cha desäb 's Zitelch segne, ohni daß nochher ein zwenig ist.

De Heiri ist mit sinere Meinig nie hinderem Gartemüürli hine g'hocket, nei, er hät sich zu sim Glaube b e k e n n t , g'haue-n-oder gstoche. Sogar dem Gmeindrot Bänteli ist er emol scho als Zwanzg-

jöhrige ziemli unschiniert under d'Zäh g'stande. Dä hät nämli dä jung Schnufer eso obenabe wele belehre, e Dorf sei doch eifach e Doorff, und en Miststock sei en Miststock. «Säb scho», meint de Heiri troche derzue. «Aber defür gits dänn vilech öppedie en Gmeindrot, wo kein Gmeindrot ist.»

Wenn drei gegen g'sy sind, hät er vierne B'scheid g'gäh, und deby hät er die guete-n-Yfäll nid müesen-us ere blinde Haselnuß usebohre. Er hät au die schöne Plätzli uswendig gwüsst, wo me mues härestoh, we-me Läublischwyl wott gschaue. Meh als blos eine hät er zmitzt im Lauffe bi der Nase g'noh und uf di recht Site g'chert: «Doo dure muescht luege, wenn d' g'sehst — d o o d u r e !» Nid daß dänn öppé grad jedem de Chnupf ufg'gange sei; aber eso mit der Zit hät me doch ume-n-und ane g'hört sage: «En ganze Torebueb ist de Heiri glych nid, mir törfed üs mit üserne-n-Ortschaft und mit üserne Wiese und Äckere zeige loh.» Eine wo-n-em 's ganz Zit echli hät welle-n-am Züügli umeflicke und zeige, daß er au öpis vo der Geographie verständ, ist de Hindereggi-Hangri g'sy. «Ich konstatiere halt», hät er emol im Ochse-n-ine prelaagget, «ich konstatiere fortgesetzt, und de Drogist Schwengeler z'Rietwyl hät mich eigeändig assistiert, daß üsen Chileturn proporzional z'wenig hoch ist. Er lueget jo kwaasi nid emol über d'Bäum use.» De Heiri, nid fuul, git em für Holzöpfel Süilibire-n-ume: «Dini Ohre lueged pro-porazio-naal au nid übers Hoor use, sust chönt me kwaasi scho vo witem g'seh, was d' vo nöchem bist. Söttid mir öppé-n-üsen schöne-n-alte Toorn au abryße, wie die z'Riedtwyl une, und defür eso en g'sprienzelige Zuckerstengel anestelle, wos währed em Lüte müend aspeere? Wos müend an en Pfohl anebinde, wenn der Underwind goht?»

E-n-andersmol hät de Vächhändler Streuni vo Chrauchlinge di glychig Läublischwyler Chile au echli wele vernüüte. Ebe, sie hebid jo dei obe müese-n-en Grabe mache um ihren Chiletoorn ume, daß de groß Zeigel chönn z'ringelum. Uf das abe meint de Heiri troche: «Mir bi üs obe wüssed no ohni euen große Zeigel, wenn daß mer uf d'Welt cho sind. Bi üs isch es no nie vorcho, daß mer 's Neujoahr scho am dryßigste Christmonet yglütet händ, wie-n-ihr Chrauchlinger — wenn ihr scho obe-n-an euem Zifferblatt no e chlyses häremole loh händ, daß d'Chind und d'Buebe a u chönid luege weli Zit.»

Es hät nid gar z'lang 'duuret, so hät de Heiri Gnehm scho de Zuename gha «de Dorfheiri». Nid daß em das öppé-n-in lätze Hals cho sei, bewahri! Er hät g'sait, es sei allewil no besser, 's Dorf heb en Heiri, weder wenn de Heiri kei Dorf hett. Und me darf würkli z'Ehre von Läublischwydere zuegäh, es hät hinder dem Zuename nid eigetli en Übername g'stecket, im Gegeteil. Fryli, eso hinenuma häts dä und dise scho e bitzeli 'pissee, daß me-n-uf ihn selber nid au mit der Chelle zeiget hät. «Mir mues dänn allefaalls kei so en Dreiviertelspuur, wo mit Not über sechs-ehalb Höppli Vääch z'befelle

hät, üzers Dorf Läublischwyl z'erchenne gäh», hät de Bächler im Bächli emol bim vierte Dreier ase vertrückt underem Schnauz vüre priggelet. «Was en guetfärbige Läublischwyler ist, dä weiß scho im Mueterlyb, daß üsi Gmeind kei abg'sägets Hinen-ume Puureheft ist. Üsen Ochsebeck hät scho di schönst alt Puurestube g'ha wit ume, bevor em eso en Dorfheiri g'woget hät under d'Nase z'rybe, dä abg'staubet Wilhelm Tell und die zwee Gipsengel passid nid uf sin schöne-n-Ofe-n-ue. I der Uverschänti nimmts dä jung Schnufer eineweg hüt scho mit jedem uf.»

Uf das abe hät sich dänn aber de-r-alt Lehrer Schäppi fest an Lade g'lait: «Eso cha-me schwätze, we-me sich selber gern schwätze g'hört. Aber de Heiri Gnehm hät dänn glych scho i mänge Winkel ie'zündt und mängem Junge-n-und Alte d'Augen-ufto. Wer häts fertig 'procht, daß di drü schönste Riegelhüüser im Underdorf nid mit eme Chellewurf überschmiert worde sind? — Und dänn de Rebidatz, de Rebidatz! Was hät ein für Bscheid übercho vor Johr und Tag, wenn er en Läublischwyler g'fröget hät im Land une, woher des Wegs? De Ton ist ganz tünn fürecho, schier wie us eme versprungene Zweiergütterli use: „Mir chömed halt blos vo Läublischwiil.“ Hüt sait de glychlig, ohni daß er d'Pfyffe zum Muul usnimmt: „Mär sind vo Läublischwiil.“ Und dänn 's ander erst — das wo-n-i meine! Säb mues me dem Heiri dänn no höher arechne. Hät me fruehner au chöne g'seh, daß e gwerchbers Puuremandli derzit gnoh hät, e Wyli a der Haue z'stoh, wenn ame so e schöne Herrgottetag im Ostermonet e G'schäärli von jüngere Schuelerchinde mit Strüße Bachbummele und Guggublueme us em Weyerholz vürecho ist? „Die Waar wär nüme z'chly zum Rebholz zämeläse“, hettis doz'mol g'heiße. — Zum andere hä-mir emol e Zit g'ha, wo's de junge Maitlene z'vil g'si wär, für de letscht Garbewage-n-en Chranz z'binde. Jez bringeds es wieder fertig, es goht em Dorf währli nüt a der Ehr ab derwege. Und disäbe Puure sind hüt au z'zelle, wo mit ihrer Seel blos dänn emol für en Augeblick in Schwung chömed, wenn ene de Chäser Beerli ame Milechzalltag d'Nöthli und d'Füflyber uf de Tisch härezellt, oder wenns bim Jasse chönd füfzgi und d'Stöck wyse. Disäbe sind z'zelle, wo d'Auge-n-im Westetäschi ine händ, wenn noch em Heued d'Weizenäcker blüejed, oder wenn um Micheeli um-n-a der Bernhalde de Rauch von Herbstfüüre zwüschet dene lange Reihe vo Härdöpfelsecke-n-use cherzegrad in Himmel ue stygt, daß de Liebgott selber mues sage: Woll, die wüssed no, was e-n-Opfer ist und en alte, guete Bruuch.»

De Heiri Gnehm ist uf Ruehm nid starch versesse g'sy; aber 's ist em dänn glych öppedie e Sprüchli z'Ohre cho, wo-n-em wohlto hät bis in chlyne Zehe-n-abe. Emol hät er z'Vesper g'gässe dei underem große Lederöpfelbaum im Luegacker obe. Do ist de Waidhofer-Semi wie zuefällig 's Luegwegli ab cho und ist eso per äxgüsi echli zue-n-em

ane g'hochet. «Schö Wetter», hät er g'sait. «Wenn's e däwäg cha blüeh, chöntid mer Obs übercho.» «Dem Wetter cha'me nüt tue», bringt de Heiri noch eme Wyli troche vüre, und uf das abe sind s' für eimol mit Schwätze fertig g'sy. De Heiri ist dänn bald ufgstante und hät sin Charst z'Hande g'noh; de Weidhofer ist (schier wie-n-echli tüpf) siner Wege g'gange. En Blätz witer une hät er sich dänn en Augeblick b'sunne; er hät sich nomol umg'chehrt und ist etlech Schritt z'ruggcho. «Waischt, Heiri — i ha der öppis welle säge. Aber 's hät mer sich vorhii nid gschickt. Wäge mim Bueb, meini. Er blybt iez also diheime wo-n-er hig'hört, und ich mues in alte Tage min schöne Gwerp nid no i frömd Händ gäh. Ich bruch der's jo nid z'verzelle, wie-n-em dem Schimmelpuur sine, wo do i der Stadt neime-n-e Beizli pachtet hät, bime Hoor hett chöne ab em Heime-n-ewäg zeukle. Jo — — wenn du u halt nid g'sy wärist! Sid er e paarmol ame Sunntig mit dir dur de Paa g'spaziert ist und gegem Läubliholz ue, ist er wie-n-en umg'kehrte Händsche. I säg der Dank, Heiri, i säg der tuusigmol Dank.» Er hät di letschte Wort chum vüre'procht, d'Träne sind dem alte Mandli über d'Bagge-n-abe troolet.

Wo de Heiri Gnehm im achtezwanzgiste g'sy ist, hät er ag'fange, ufs Wybervolch achtig gäh; vorher hät er ebe nid woll Zit g'ha zu säbigem. Ame Chilbi-obed im Ochsesaal hät's en umegnoh, me cha säge, fast vo einer Minute-n-uf di ander. Es ist g'sy, wie wenn em z'mol e Liecht ufg'gange wär, wo-n-er die vierzähe lédige Läublischwyler Maitli ase schön nebentand uf em Bank underem Musikbock g'seh hät feilha. Er hät de Köbi Meier mit em Ellebogen-n-a'tütscht: «Duu, Köbi — lueg emol dei! Häts au neimewo uf der Welt e g'mögigeri Sorte, weder bi-n-üs z'Läublischwyl? Lueg emol 's Anneli Guet a, di zweitusserst, nebed der Chellhofmari zue! Mit däre wür is ohni Bedenkxit woge, wenn sie mich wett. Oder dänn wieder 's Züripuure-n-Elsi! Au ganz e Chächi! Do mues de Herrgott e b'sunders gueti Stund g'ha ha. Und debii eso stille für sich, kei Mugge z'groß überstellig! — Dei di drittännerst ab de Höfe-n-abe dörft echli meh Postur ha — — aber dänn das Schnörrli wo sie hät! Si' mir Läublischwyler Chnabe nid zu-n-ere b'sunders günstige Zit uf d'Welt cho, daß mers usg'rechnet zu däne häre 'braicht händ? Wenn ich chönt tanze, ich wür grad mit der ganze Serie-n-abändle. Jez lehr is aber meini tifig!»

Bis dänn de Dorfheiri ase richtig hät chöne tanze, ist fryli vo säbem G'schäärli nüme mängi ume g'sy. Er hät sich müese fest an Lade legge, daß em nid 's Mädeli Schirmer au no vertrunne-n-ist, wo-n-er eso noh und noh is Aug g'faßt g'ha hät. Grad en Usbund vo Schönheit ischt sie jo nid g'sy, aber g'sund und grad, g'schaffig und guet tänk. Blos mit em Jowort, dei häts halt ebe-n-e guets Wyli g'happert. «Ich han uf dich g'rechnet g'ha, f e s t g'rechnet», hät si em ganz offe bekennt, «aber du häst dich eso wüest lang b'sunne.

Z'lang studiere
Cha d'Liebi überrühre.»

Er hät meh als e totzedmol müese dei 's Wegli uf is Balchenegghaus ue stoffle bi Nacht und Nebel und nochher di ganz Wuche-n-us i der Schwebi hange, bis sie em entli in ere mehbessere Stund de Chnupf uflöst hät. Es sei dänn also nid eso g'meint g'sy, wie-n-er g'meint g'ha heb; sie heb blos müese wüsse, öb's ihm au derechteweg ernst sei. En glückseligere Hochziter als de Heiri Gnehm eine g'sy ist, müeßt me scho im Moo obe sueche. Er hät mängsmol vor luter Nohetänke, öb er blos traumi oder n i d blos traumi, schier de Verstand verlore, wenn er bi sim Mädeli z'Liecht g'sy ist und sie sich hinderem abe'gschrubete Lämpli ase treu an en häreg'nuischelet hät. E so öppis Liebs, hät er g'meint, chönn goppel au nu z'Läublischwyl passiere.

Es ist eue guet g'gange, dene Zweine, sie händ enand g'hulfe und händs zu öppis 'procht. De Dorfheiri ist natürlí au no in G'meindrot ie cho, und er hät als Amtsma mänge Kampf für d'Ehr vo sim Dorf usg'chnoblet. Er ist scho bereits uf der eltere Site g'sy, do händ emol e paar däre langnüechtere Gitchräge usedividiert, d'Läublischwyler Chile-gmeind seig z'chly, me sött sich mit Riedtwil verschmelze. Es ist bis zur Abstimmig cho. De Hindereggi-Hangri hät inere längere Päuki sin Frömdwörtersenf au uf das Wurstredli ue g'striche. «Mini Wenigkeit», hät er ag'loh, «mini Wenigkeit ist vo jeher für Anpassung an die Verhältnisse, respektive für Assimilatzion g'sy. Jede auch nur einigermaße mit Inteliganz begobte Stimmberechtigte wird ohni witeres kapiere, daß es sich bi dieser projektierte Manipulatzion noch allne Diagnose um e Fusion handlet, die sich finanziell und insbesondere stüürpolitisch lukrativ uswirke mues und wird, und daß sie im Nutzeffakt effäntuell für d'Gmeind e Sanierig bedütet.» Und so witer, und so witer, das ist cho wie useme motorisierte Klavier use. Wo-n-er fertig g'sy ist, hät me-n-e ganzes Wyli zwoo Flüüge g'hört surre-n-amene Fenster. «Wer verlangt noch diesem eingehende Votum noch 's Wort?» hät de Chilepresident Kleiner g'rüeft. Er ist hinenume au ein von Lätzg'federete g'sy. Er und de Hindereggi-Hangri händ scho g'lächlet uf de Stockzähne. Do stoht z'mol de Gmeindrot Gnehm uf. Er ist nid ums Mues umeg'schliche, er hät si Sach ziemli rösch föreprocht: «Ich bi derfür, daß mer dergege sei. Händ üsi Vorfahre vermöge-n-e Chile z'baue, so vermöged mir sie au z'bhalte, und händ sie vermöge-n-en eigne Pfarrer z'verhalte, so wä'mir üs au nid g'schämg anestelle loh. G'mei ist urei, sait me. Glaubets nu, mir müeßtid dei une blos meh di Zueg'schlinggete spille. Ich möcht hüt nu e i s g'sait ha: Ich lebe guet mit miner Frau und sie lebt guet mit m i r. Dä wo 's Gegeteil wott behauptet, dä soll vürecho! Aber wenn ihr so öppis machet, und mi Mäde müeßt allefaalls vor mir abscheide und z'Riedtwil une beerdiget werde — de Heiri Gnehm

gieng sinere Frau n i d a d'L y c h. — Überhaupt,
ein für allimol: Jerusalem goht nid uf Bethlahem!
Mir bruched e k e i Sanierig und au kei f i n a n -
z i ä l l i K o n f u s i o n. G'schlosse!» Uf das abe
hät der Hinderegg-Hangri für sin Atrag wollzellti
vier Stimme-n-übercho.

Chum e halb Jöhrli später isch es dänn um e
neus G'lütt umeg'gange. Do ist wieder der Dorfheiri
Tätschmeister g'sy. Das ist ihm scho di längst Zit
als en schwere Stei uf em Herze g'lege, daß di
uswärtige Spaßvögel bi jeder Glegeheit über 's
Läublischwyler Chileg'lütt händ dörfe fuli Witz
ryße. Ebe, es machi jo blos: Gänggeliwärch!
Gänggeliwärch i s t Gänggeliwärch! Und wenn de
Mesmer und sini Buebe-n-efangs e Stund lang an
Gloggeseilere g'hanget seigid und scho am Mittag-
esse-n-umestudierid, mües de Waibel durs Dorf
springe go umesäge-n-es lütti. De Gmeindrot Gnehm
ist de-r-Erst g'sy, wo sin Bolle zeichnet hät a di

freiwillige Byträg häre, und zwor hät er de Bengel
so wit ue g'worfe, daß d'Chilepfleger und di andere
rychere Puure nid händ dörfe ganz unenie.

Wo sich di neue Glogge zum erstemol g'höre loh
händ, ist er uf em Huusbänkli g'sesse mit seiner Frau
und mit sine zwee gwachsne Buebe. Er wär im stand
g'sy, mit jedem wo fürane-n-ist es rots Chuehli
z'wette, das seig 's schönst G'lütt uf zwanzg Stund
im Umkreis. Es ist weiß Gott az'lose g'sy, als tüegs
em Dorf und em ganze Tal e neui, besseri Zit ylütte.
Und de Chileturn hält nid g'wagglet, me hät en
nid müese-n-aspeere. De Heiri Gnehm hält i däre
Stund vor übergroßer Freud e Schlegli übercho. Di
neue Glogge händ em e Wuche nochher als dem
Erste 's Grablied g'sunge. Es ist en große Lych-
gang g'sy. Vo wither, sogar us der Stadt us sind Lüt
cho. Me hät meh als eimol ghört sage: «Es wär
no mängi Gmeind froh um so en Ma. Sogar z'Bern
obe chönnt me-n-öppen-emol en Dorfheiri bruche.»

Dorf sunntig

Von Alfred Huggenberger

's ist doch öppis Schöns um so en Sunntigmorge-n-im Dörfli!
Stroße-n-und Gäßli sind g'wüscht, du g'sehst weder Wage no Werchgschierr.
De Summer vertwachet in Gärte. All Farbe, 's wott jede de schönst sy,
Und wär er drei Tisch groß nu, er lüchtet und winkt und vertuet si,
Wie wenn sust nüt eso wär, vom Wollg'ruch nid emol z'rede.
Nägeli, Schabab, Jerusalemi und Winde-n-und Muusohr,
E richtigi Wildniß! De Lattehag grochset: «So sind doch verständig
Und wodled nid über mi ie, 's wär schad um di g'molete Stäbli!»
Aber in Feistere-n-erst, die Fuchsialogge und Granie!
's brucht keini Umhäng, chum daß e paar obri Schybe no frei sind,
Für um der Morge-n-iez'loh und 's Sunnegold und de Sunntig.

Di erste Chirchgänger rucked scho y, me cha's zwor no zelle,
Die us de Höfe-n-im Gmeindspaa; zitli sinds meistes, wils wit händ.
Elteri Fraue, nid übertribe mödig im Ufbutz,
Aber 's ist recht, was sie abänd, sie dörfed sich eineweg g'seh loh:
Sidige Schoße-n-und Hüübli und Bändel, 's ist alls emol neu g'sy.
Jez d'Maitli tüend scho e chli meh a d'Sach, was Bluuse-n-und Hüet sind.
«Lueged au dei!» heiñts in Stube, «die gänd's efangse wie Dämlí!»
Lönd ene d'Freud! Sie müend doch au wüsse, daß' jung sind und ledig!
D'Manne gönd styff und grad, sie nämads fast echli fyrléch;
Mänge studiert glych hinderuggs am Wuchewärch ume,
Freut si, daß d'Härdöpfel g'hüüffelet sind, daß d'Bobne guet chömed,
Und daß a der Frucht und in Rebe 's schön Summerwetter au g'würkt hät.
Wenn zwee spröchled zäme, so rededs vom Gält und von Stüüre,
Vom Mehltau, vom Väch und vom Fleischprys, 's wird öppe-n-en Nochber verhandlet;
Aber si tüend nid lut, 's goht alles g'messe-n-und sachtlí,
Wie's halt de Bruuch verlangt und wie's e si schickt uf em Chirchgang.